

# Lieber Nebelspalter!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## Lieber Nebelspalter!

Max, siebenjährig, ist von Mama abgeordnet, zur Tante zu gehen, um zu schauen, wie es ihr geht. Er hat Erlaubnis, ein Stündchen bei ihr zu bleiben, worauf er sich sehr freut. Umso größer ist Mamas Erstaunen, wie der Kleine nach einer knappen Viertelstunde in sichtlicher Mißstimmung wieder vor der Türe steht.

„Nun,“ fragt sie, „war die Tante nicht zu Hause?“

„Doch,“ lautet die wortfarge Antwort.

„Hat sie dich denn nicht behalten wollen?“ erkundigt sich der Vater. „So red doch, Bub!“

„Ach, ich bin gleich wieder gegangen; die Tante hat keine Zeit gehabt, sie ist wieder einmal trüchtig.“

Gewaltiges Entsetzen und Sprachlosigkeit elterlicherseits. Stumme Blicke gehen hin und her. Wie in aller Welt kommt der Bub auf einen solchen Ausdruck?! Und was kann er nur damit meinen? Doch nicht...? Aber nein, das wäre ja unsinnig! Und vorsichtig beginnt Vater zu forschen:

„Was sagst du da, Maxli? Wie meinst du denn das? Komm, erkläre mir...“

„Ich weiß doch nicht,“ sagt Max wie derwillig, „die Tante will heute abend irgendwo hingehen und nun läuft sie jetzt schon in ihrer Tracht herum und ist ganz aufgeregt, wie immer wenn...“ er schweigt und kann gar nicht begreifen, warum sich der Vater plötzlich vor Lachen auf die Schenkel klopfte, während die Mutter ganz befreit und lächelnd aufatmet...

\*

Lotbario

Laut „Violetta“ vom 5. November hat der Direktor einer Fabrik seine sämtlichen stimmungsfähigen Arbeiter im Hof zusammengelerufen und folgende Ansprache gehalten:

„Aus Wahrheitsliebe sage ich Euch nicht, was ich stimmen werde, und noch viel weniger will ich wissen, was Ihr morgen stimmt. Freiheit und Gleichheit für Alle.“

Ich wollte Euch nur mitteilen, daß nach den Wahlen ein Faß Bier auf Euch wartet, das wir als gute Freunde zusammen leeren werden. (Großer Beifall.)

Einen Augenblick, meine Herren! Ich vergaß noch beizufügen, daß dies nur stattfindet, wenn Herr X. gewählt wird.“

\*

Im Dorfwirtshaus sitzen vier Bürger beim Faß. Plötzlich ertönt von der Blechmusik des Dorfes in nächster Nähe mit Wucht gespielt: „An der Saale kühlem Strande“. Alle fragen: wem gilt das Ständchen? „Ja, 's wird öppe einä äs Fäßli Wü im Cheller ha“, bemerkte ein Jasser.

\*

Im Dorf hat sich die aus lauter alten Mannen bestehende Blechmusik aufgelöst. Einige Wochen später erfolgt die Gründung einer neuen Dorfmusik durch lauter junge Leute. — Das neue Protokoll beginnt der Aktuar mit den Worten: „Die Jungen kauften den Alten die Hörner ab.“

## Es hilft nichts . . .

Es war ein lichtloser Sonntag gewesen.

Ich war verzweifelt und habe gelesen —

Einen Stoß von Zeitungen — wie das so geht

Wenn man sich selber im Wege steht.

Gieh vor dir selber und komm dir nicht nah!

Nun dafür sind jaust die Zeitungen da.

Es waren Blätter von allen Parteien

Und soweit konnt ich mich erholen und freuen,

Als sie sich alle bespritzten. Am Schluß

War es ein richtiger Hochgenuß.

Denn es bleibt dabei, daß es einem frommt,

Wenn man vernimmt, daß der andere auch nicht

vorwärts kommt.

Auf die Dauer konnte mir die Sache nicht behagen —

Ich nahm ein Auto — früher sagte man „Stellwagen“

Und fuhr in den Zoo — denn ich war jaust in Berlin,

Und da hat man den Zoo, um sich zu entfliehen.

Doch kam ich da leider übel an. Gleich beim Elefanten

stand angeschrien

„Gehr böse“. Er hat es auch arg getrieben.

Nämlich, er scharfte ein wenig Sand zu Hauf, griff

mit dem Rüssel und warfs

Sich auf den Rücken und mir ins Gesicht. Ein scharfs

Geschüß, muß ich fagen. Der Dreck auf dem Buckel

war offenbar

Ihm eine Wohltat; mir im Gesicht —. Nun, es ist klar,

Ich bin schleunig weiter gegangen.

Von Tier zu Tier. — Doch muß ich gestehen,

Ich habe immer nur mich gesehen.

So beim Adler und seinem hungrigen Blick

Dacht ich an die Sehnsucht nach einem Blüß

In ferner Weite, die nicht ist,

An die man geglaubt hat als Attheiß.

Bei dem Känguru und seinem Sprung

Dachte ich: „Mutter, wie war man doch jung,

Wie ist man nicht in die Welt gebockt,

Berrückt und gewaltig, verlockt

Von irgend etwas

Das man vergaß

Schon mitten im Sprung.

Schließlich stand man verloren in der Natur

Und kräste sich — eine äßte Figur.

— Und so ist es weiter gegangen durch Stunden,

Bei den Schafen, den Affen, den Eseln — Runden um

Runden,

Bei den Rochen, den Krebsen, Hyänen und Hunden,

Überall hab ich mich selber gefunden.

Im Wasserkäfer so brummig und breit

War noch ein Teil von mir und die Zeit,

Da wir eines noch waren, ist gar nicht weit.

Auch muß ich gestehn, je tiefer es ging,

Desto freundlicher ward es. Was leichtlich zusammenhing

Mit dem steigenden Mangel an Intelligenz.

Denn wer mit solchem Glosbück und solchem Geschwänz

Durchs Leben kann schwimmen wie ein geschwollener Barsch,

Der ist glücklich, ihr Freunde, sonst

Und wer noch eine Meerrose ist mit langen Tentakeln

Und sie harmonisch mit den Wellen schwingen kann,

Das heißt, die Wellen treiben sie selber an,

Die langen Tentakeln —

Und dabei ernährt wird, gratis, umsonst, der hat es

gut, braucht nicht zu spektakeln

Und revoluzen!

Die Lehre daraus, zu aller Nutzen:

Je tiefer die Intelligenz

Je harmonischer die Existenz.

Das beweist auch — ich erzähle dies etwas scheu,

Im umgekehrten Sinne der majestätische Leu.

Gerade als ich vorüber ging, drehte er sich voll Ruh

Dem Publikum zu,

Nämlich das Hinterteil und hob den Schwanz

Und mit drei fliegenden Sprizern

Begnadete er den vordersien aufschreienden Kranz

Von Leuten. Unter allen Tieren war somit der König

das größte Schwein.

Aber das fiel ihm nicht ein.

Er war zweifellos das selbstbewussteste Tier, ja — bewußt.

Darauf habe ich nach Hause gemußt.

Im Tram habe ich gedacht, es nütze nichts vor sich zu

entfliehen, davon zu rennen.

Der Mensch müße sich überall wieder erkennen.

Sakob Bühner



## Lieber Nebelspalter!

Die Tante spaziert mit der kleinen Trudy auf der hohen Promenade in Zürich; sie kommen beim alten Kirchhof vorbei, wo schöne Blumen stehen, und Trudy freut sich, daß sie in diesen „Garten“ hinein darf. Etwas weiter unten — beim Schöllerschen Garten — möchte Trudy auch hinein. Die Tante sagt ihr aber, das sei nicht erlaubt. Worauf Trudy meint: „Dä Garte g'hört gwüß eme Polizist?“

\*

M. W.

„Mit Verdurchsicht meiner Bücher beschäftigt, finde ich ein Guthaben an Hrn. Meier, Ihr Reisender, und erlaube mir, der Einfachheit halber, dasselbe von der Schuld bei Ihnen in Abzug zu bringen.“

Kein Wunder, daß dem Händler, der „in en gros machte“, seine verdurchsichtigten Bücher bald vom Konkursamt geschlossen wurden.

\*

## Unter Freundinnen

„Ich möchte meinem Verlobten eine große Überraschung bereiten, was würdest du mir anraten?“

„Sage ihm dein Alter!“

\*

## Hereingefallen

„Der Herr Polizist, 's liegt do offe Eine am Bode“, ruft ein Junge zur Türspalte eines Polizeipostens hinein. Als der Herr Polizist ins Freie trat, war der Junge verschwunden. Und am Boden lag auch kein Mann, wohl aber — ein Hund! Der Herr Polizist begab sich lächelnd ins Lokal zurück. Er gedachte seiner Jugend.“

\*

## Der verunglückte Floh

Ein Floh steht einen andern, aufscheinend schwer verstümmelt, daherkommen und fragt mitleidig, was denn passiert sei. „Ja,“ jammert der andere, „diese verfluchte neue Mode, bin ich da gestern Abend ganz unerwartet unter den Punktroller gekommen.“

**Zahnpraxis A. Hergert**  
jetzt Usterstr. 11 ZÜRICH 1 Telefon S. 6147  
Langjährige Praxis - Mäßige Preise